

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Schicksalswege.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Als die Leute erfuhren, daß die Ladbücker Mutter noch im brennenden Hause liege und der fremde Herr Doktor, der beim Hofe wohne, ins Haus hinein sei, da erfaßte sie alle eisiges Entsetzen. Wie gelähmt standen sie und starrten auf das Haus. Der ganze Dachstuhl war nur mehr ein Feuermeer und drohte jeden Augenblick einzustürzen; überall im Hause hörte man die Fenster klirrend zerspringen, und durch die Öffnungen sah man im Erdgeschoß und ersten Stock direkt in die Flammen.

Erika stand noch an derselben Stelle, an der sie ihr Mann verlassen hatte, und starrte mit trockenen Augen auf die Türe, hinter der er verschwunden war, und in der er wieder erscheinen sollte. Eine unbeschreibliche Angst und Furcht hatte sich ihrer bemächtigt, bald ließ sie ein Schüttelfrost an allen Gliedern erzittern, dann wieder wurde es ihr so heiß, daß sie zu ersticken meinte. Es war gut, daß sie die vielen auf sie gerichteten mitleidsvollen Blicke nicht sah. Den Leuten schien es undenkbar, daß diesem Qualme und Flammenmeere noch ein Mensch lebendig entkommen könne. Zwei, drei beherzte Männer wollten ebenfalls in das Haus bringen; indes sie wurden von älteren besonnenen Bauern zurückgehalten, es war offener Wahnsinn, noch da hinein zu wollen. Erika hatte zum Glück in ihrer förmlichen Erstarrung auch die Bedeutung dieses Vorfalles nicht erkannt. Ihre Blicke waren nur auf das Haus gerichtet. Waren Minuten oder Stunden vergangen, sie hätte es nachher nicht zu sagen vermocht, ihr schien es eine Ewigkeit gewesen zu sein, bis sie plötzlich ein lauter, freudiger Ruf, der durch die Leute ging, aus ihrer Versunkenheit weckte.

Unter der Haustüre war Johann Murr erschienen, ohne Hut, mit von Rauch geschwärztem Gesichte, und auf seinen Armen trug er die alte, kranke Frau. Er taumelte und rang nach Atem, da aber waren schon mehrere Männer auf ihn zugeeprungen, nahmen ihm seine Last ab und rissen ihn vollends ins Freie.

Raum eine Minute später brach der Dachstuhl ein und stürzte das ganze Haus in sich zusammen. Eine turmhohen Rauchwolke stieg in die Luft. Jetzt standen nur mehr die Hausmauern, das ganze Innere war ein glühender Schutthaufen.

Erika eilte auf ihren Mann zu. „Johann!“

„Erika, Lieb, hab' keine Angst, mir ist nichts geschehen. Nur Haar und Bart und die eine Hand ein wenig verbrannt. Auf der Treppe drang mir solcher Qualm entgegen, daß ich fast nicht mehr atmen konnte und, um nicht zu fallen, nach dem nächsten

Stützpunkte greifen mußte; dabei ergriff ich das Treppengeländer, das bereits schon brannte.“

Wie sah Johann Murr aus! Raum zum erkennen. Sein Gut war ein Opfer der Flammen geworden, sein Gesicht ganz geschwärzt, Haar und Bart verengt, der Anzug über und über mit Ruß und Schmutz bedeckt und an mehreren Stellen angebrannt.

„Um Gottes willen!“ rief Erika, „wie siehst du aus. Bist du wirklich nicht verletzt?“

„Gewiß nicht, Kind,“ erwiderte der Oberlehrer, „bis auf dieses.“ Er zeigte die innere Handfläche seiner Rechten; dort war eine große Brandblase. „Das ist alles, und bald wieder heil.“

„Komm, wir wollen ins Gasthaus, du mußt dich waschen, verbinden lassen und umziehen“, sprach Erika.

Johann Murr sah, daß jetzt genug Hilfe da war, also folgte er seiner Frau.

Die gerettete Mutter des Bauern war inzwischen in den Pfarrhof getragen worden. Sie war besinnungslos, wohl infolge des eingeatmeten Rauches und der ausgestandenen Angst, doch schien auch sie unverletzt zu sein.

Von anderen Dörfern rasselten nun die Feuerwehren heran, und bald sausten dicke Wasserstrahlen in die Flammen. Es war allerhöchste Zeit, denn schon hatte Flugfeuer in mehreren anderen benachbarten Häusern gezündet. Das Gewitter hatte sich verzogen und vergrollte in den Bergen. Mit Ausbietung aller Kraft arbeiteten die Dorfbewohner und die zu Hilfe geeilten Nachbarn an der Löschung des Brandes. Da endlich kam ihnen noch Hilfe von oben. Ein wolkenbruchartiger Regen prasselte nieder, und er löschte das Feuer in kürzester Zeit. Die anderen Häuser waren gerettet, dem Ladbückerhof freilich war nicht zu helfen gewesen.

Nun da alle Gefahr abgewendet war, erinnerte man sich erst wieder Johann Murrs, und überall sprach man von dem fremden Herrn Doktor, der mit Einsetzung seines Lebens die alte Ladbücker Mutter einem furchtbaren Tode entrißen hatte.

Während nun der Regen in ganzen Strömen niederrann, hatte sich Johann Murr mit Hilfe seiner Frau umgekleidet und vom Ruße und Schmutze gereinigt. Die ver-

brannte Hand schmerzte sehr und bis der Arzt, dem der Wirt nach Marthofen telephonierte hatte, von dort hier sein konnte, legte ihm die Wirtin, die über allerlei Hausmittel verfügte, eine für Brandwunden bewährte, schmerzstillende Salbe auf.

Eine Stunde später kam der Arzt.

Lachend meinte er: „Aha, da hat mir die Frau Hofe schon ins Handwerk gepfuscht. Im Vertrauen gesagt, dieses Mittel ist gar nicht so schlecht, aber es gibt doch eine wirksamere Behandlung.“

Nachdem der Arzt die Hand wieder verbunden und Erika die nötigen Anweisungen gegeben hatte, was weiter zu geschehen habe,



Gesamtansicht der Mönchsansiedlung Mar Saba. (Mit Text.)

meinte Johann Murr: „Herr Doktor, wollen Sie jetzt nach der alten Frau sehen, ich glaube, sie dürfte den Arzt nötiger haben als ich.“

Der Doktor erklärte, daß er sofort zum Pfarrhof gehe.

Als Johann Murr und Erika nach dem Abendessen dieses ereignisreichen Tages zeitungsliegend in der Glasveranda saßen, da trat diese, vom Wirt geführt, ein älterer, dem jungen Paare vom Sehen bekannter Herr, der mit seiner Familie im Sommer ein hübsches Landhaus in der Nähe des Dorfes bewohnte. Es war ein höherer Beamter der Statthalterei in Innsbruck; in seiner Begleitung befanden sich der Vorsteher des Dorfes und Johann Ladstätter, der Besitzer des abgebrannten Hofes.

Der Herr trat auf Johann Murr zu, der sich rasch erhob, vorbeugte sich gegen Erika und sprach: „Mein sehr verehrter Herr Doktor! Diese Leute baten mich, der Dolmetscher ihrer Gefühle zu sein, und gerne bin ich der Bitte gefolgt. Im Namen Johann Ladstätters und seiner Familie soll ich Ihnen für die Rettung der alten Frau Ladstätter, für den Herrn Vorsteher aber im Namen des ganzen Dorfes Ihnen für Ihre wadere, unerschrodene Tat den innigsten Dank sagen. Sie können versichert sein, daß diese Tat, ebenso wie Ihr Name, hier im Dorfe nicht vergessen werden.“

Damit reichte er Johann Murr mit herzlichem Drude die Hand. Dieser sprach, den Dank abweisend: „Ich bitte Sie, Herr Hofrat, ich erfüllte lediglich einfache Menschenpflicht. Und bin herzlich froh, daß das Rettungs-
werk gelang.“

Auch die beiden Bauern gaben ihm ihre schweligen, von harter Arbeit zeugenden Hände. Johann Ladstätter, der sehr an seiner Mutter hing, und dem die hellen Tränen in den Augen standen, brachte nur ein: „Vergelt's Gott, vergelt's Gott tausendmal“ hervor.

Der Hofrat mußte sich gleich wieder empfehlen; sein Auto wartete, da er über telegraphischen Befehl seines Chefs heute nacht noch nach Innsbruck zurück müsse. Die beiden Bauern aber nahmen über Johann Murrs Einladung am Tische Platz.

Teilnehmend erkundigte sich Erika, wie es der Mutter gehe.

„Dank der Nachfrag“, Frau Doktor,“ antwortete Johann Ladstätter, „geschehen ist ihr Gott sei Dank nichts; nur vom Schrecken hat sie sich noch nicht recht erholt.“

„Ist sie schon lange krank?“

„Krank ist sie eigentlich nicht, nur sehr schwach, und die Füße wollen sie nicht mehr tragen, sie ist schon vierundsiebzig.“

Johann Murr fragte dann den Bauer, ob er gut versichert sei.

„Es geht“, lautete die Antwort. „Schaden habe ich schon, aber das läßt sich wieder gutmachen; ich fange sofort an zu bauen. Wir müssen Gott danken, daß nichts Schlimmeres passierte und er uns Sie sandte.“

Mit nochmaligem herzlichem Danke, den der Oberlehrer abermals bescheiden abwehrte, verabschiedeten sich die beiden Männer.

Am nächsten Morgen war Johann und Eritas erster Gang ins Pfarrhaus, um die alte Frau zu besuchen. Sie hatte den ausgestandenen Schrecken noch nicht völlig überwunden, fühlte sich aber doch schon ziemlich wieder wohl. Als Johann Murr und Erika eintraten, da schaute sie verwundert auf, solchen vornehmen Besuch zu bekommen. Sie kannte ja ihren Retter nicht, denn als

er in ihr Zimmer eingedrungen war, hatte sie die Besinnung schon verloren gehabt. Wenige Worte ihrer Schwiegertochter, die gerade bei ihr war, klärten sie auf, und nun streckte sie Johann Murr in heftigster Bewegung ihre zitternde Greisinnenhand entgegen. Erika aber kam den Dankesbeteuerungen zuvor, indem sie sich liebevoll nach dem Ergehen erkundigte, und Johann Murr sah auch hier dieselbe Erscheinung, wie einst bei sich zu Hause in Neustadt, wie vor Eritas leutseligem, natürlichem Wesen alle Scheu der schlichten Leute schwand und wie die beiden Frauen gesprächig wurden. Wertwürdig gefaßt trugen sie das Unglück, das sie betroffen hatte, klagten nicht viel, und auch die junge Bäuerin erklärte, sie wollten wohl zufrieden sein, daß nichts Schlimmeres geschehen sei.

Als sie sich dann verabschiedeten, da konnte es Johann Murr freilich nicht hindern, daß die beiden Frauen in überströmendem Dankesgefühl seine Hand an die Lippen zogen, was den schlichten Mann in nicht geringe Verlegenheit brachte; Erika aber wendete sich feuchten Auges ab.

Im ganzen Dorfe war Johann Murr der Gegenstand all-

gemeiner Aufmerksamkeit. Von allen Seiten traten die Leute auf ihn zu und dankten ihm, gerade so, als hätte er jedem einzelnen seine Mutter gerettet.

Ein paar Tage noch blieb das junge Paar in dem Zillertaler Dörfchen, dann schlug wieder seine Stunde, die es in die Heimat rief.

Als die beiden nach dem Mittagessen nach herzlichem Abschiede von den Wirtsleuten von diesen begleitet aus dem Gasthaus traten, um den Wagen zu besteigen, der sie zur nächsten Bahnstation bringen sollte,

erlebten sie nochmals eine große Überraschung. Schier das ganze Dorf, jung und alt, mit dem Pfarrer und dem Vorsteher an der Spitze, hatte sich versammelt, und zwei kleine Mädchen überreichten Erika und ihrem Manne zwei riesige Alpenblumensträuße. Dieses Mal sprach im Namen des Dorfes der Pfarrer noch herzliche Dank- und Abschiedsworte, und Johann und Erika versprachen ganz bewegt, übers Jahr in den Ferien wiederzukommen.

Dann zogen die Pferde an; Männer und Burtschen schwenkten die Hüte und riefen: „Hoch! Hoch!“ fast als ob ein Fürst davonfahre, wie Johann Murr mit gerührtem Lächeln erklärte.

Sie fuhren über den Arlberg nach dem Bodensee und von dort über Karlsruhe nach Neustadt. Eine Woche blieben sie bei Mutter und Geschwistern, dann ging es nach Breitstein, wo inzwischen Frau Doktor Lindner für das junge Paar ein prächtiges Heim gerüstet hatte. Johann Murrs Tat war ihm schon vorausgeeilt, Erika hatte davon nach Hause berichtet, und so rief denn der Stadtarzt gleich nach dem ersten Willkomm: „Johann, das hast du brav gemacht, wir alle sind stolz auf dich. Erika,“ schmunzelnd wendete er sich an seine Tochter, „du hast dir einen tapferen Lebensgefährten erkoren, da wird es nichts mit dem Pantoffel.“

Die folgenden Tage vergingen mit Besuchen, dann kam das Leben allmählich wieder in die alten Bahnen. Das Gymnasium öffnete seine Tore, und für Johann Murr begann wieder seine Tätigkeit.

Ein Monat war vergangen, da erhielt der Oberlehrer von



Durch Treppen und Galerien zugänglich gemachte Felswohnungen bei Ain Zara in Palästina. (Mit Text.)

Wien einen biden Brief, und als er ihn erstaunt öffnete, las er zu seiner nicht geringen Überraschung, daß Seine Majestät der Kaiser von Österreich dem Herrn Doktor Johann Murr, Oberlehrer in Breitstein, für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Menschen vom Tode des Verbrennens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruhete. Die Auszeichnung war dem Briefe beigezschlossen. Johann Murr war sprachlos und starrte bald das Kreuz, bald seine Frau verwundert an.

„Wie so“, fragte er endlich, „ist das in Wien bekannt geworden?“

„Es stand ja in allen Zeitungen“, erklärte Erika. „Oder hat vielleicht der Herr Hofrat von Innsbruck höheren Ortes Bericht erstattet.“

„Erika, du wirst recht haben, daran dachte ich nicht.“

Als Johann Murr die Bewilligung erhalten hatte, die Auszeichnung anzunehmen und zu tragen, ließ es sich Doktor Lindner nicht nehmen, dieses Ereignis zu feiern. „Denn“, erklärte er lachend, „daß einer von der Hochzeitsreise nebst der Frau auch noch einen Orden mitbringt, das kommt nicht alle Tage vor.“

Es wurden also, ohne auf Johann Murrs Einsprache zu achten, alle Freunde und Bekannte des Hauses auf einen Abend geladen. Es herrschte eine festliche Stimmung, und nach einer feurigen Ansprache, in der er Johann Murrs Tat verherrlichte, heftete der Rektor des Gymnasiums seinem Oberlehrer die wohlverdiente Auszeichnung an die Brust.



In die Felswände eingebaute Mönchswohnungen.

Das war für Johann Murr ein unvergeßlicher Tag. Alles umringte ihn, stieß mit ihm an und beglückwünschte ihn, nur Erika blieb stumm; als aber Johann Murr ihrem Blicke begegnete, da erschauerte er und ein grenzenloses Glücksgefühl durchströmte ihn. In Erikas Augen glänzte ein heller, wunderbarer Schein, leuchtete der Stolz auf ihren Mann, und dieser Schein war wohl die Morgenröte, das sicherste Zeichen einer werdenden Liebe. Und das war das Schönste, was dieser Tag Johann Murr bescherte.

Die glückbringende Stecknadel.

Bei einem alten Schullehrer Newyorks trat eines Tages ein vornehmer Besuch ein, den der alte Mann nicht kannte, der sich

ihm aber als ein ehemaliger Schüler vorstellte. „Ich bin gekommen, um mich einer Dankeschuld gegen Sie zu entledigen. Hier, bitte, nehmen Sie dies als Geschenk von mir an.“

Damit schob er ihm eine Anweisung auf fünfzehntausend Dollar hin. „Aber womit habe ich eine so reiche Gabe von Ihnen verdient?“ forschte der überraschte Lehrer.

„Das will ich Ihnen erklären. Ich ging als zehnjähriger Junge durch eine Straße dieser Stadt und sah am Boden eine Stednadel blitzen. Flugs hob ich sie auf, steckte sie in meine Jacke und wollte weitergehen. Hinter dem Fenster eines benachbarten Speisehauses hatte aber, ohne daß ich es ahnte, ein Herr geessen und mir zugehört. Er klopfte an die Fensterscheibe und winkte mich zu sich hinein. Ich glaubte, er wolle mich vielleicht

einen Gang schiden und trat in das feine Restaurant, obwohl ich mich meines armseligen Anzuges wegen recht sehr schämte. Der Herr hieß mich neben ihm niederzihen, ließ mir eine Portion Rührei bringen und eröffnete mir, während ich es heißhungrig verzehrte, er habe sich gefreut, daß ich ein so geringfügiges Ding wie eine Stednadel für wert halte, mich danach zu bücken, er glaube, in mir stecke das Zeug zu einem fleißigen, sparsamen, tüchtigen Menschen. Ich sollte ihm von meinen Verhältnissen berichten. Das tat ich der Wahrheit gemäß; der Herr begleitete mich darauf zu meiner Mutter und überzeugte sich, daß sich alles so verhielt, wie ich es geschildert hatte. Da nahm er sich meiner an, brachte mich in eine höhere Schule, sorgte für meinen Lebensunterhalt, nahm mich nachher in sein Geschäft, ließ mich von Stufe zu Stufe emporsteigen und machte mich schließlich zu seinem Schwiegersohn und Erben. Das alles verdanke ich jener glückbringenden Stednadel.“

„Aber ich begreife nicht, was für ein Verdienst ich daran habe“, meinte der Alte.

„O, ein sehr großes“, versetzte der vornehme Besucher mit feinem Lächeln. „Sie hatten mich an dem Tage fest durchgeprügelt. Als mir die Nadel entgegenblitzte, nahm ich sie auf, um sie heimlich in den Sitz Ihres Stuhles zu bohren.“

„Ach, nun verstehe ich“, vollendete der alte Lehrer auflachend. „Sie wollten Ihre Rache an mir fühlen, indem ich mich darauf setzen sollte? — Immerhin kann ich mich jetzt freuen; diese Sted-



Angeschwemmte russische Minen am Strand von Pissen an der Nordspitze Aurlands.



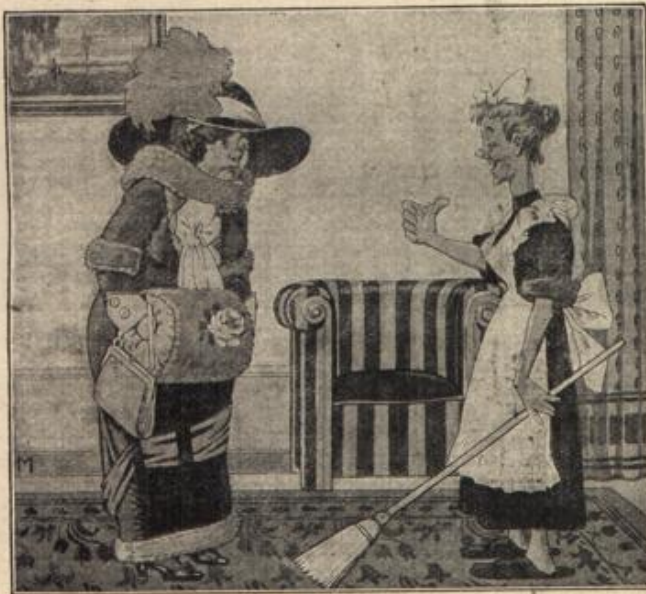
Eine ungarische Ärztin an der Front.

Frau Dr. Leopold Guthmann, ungarische Ärztin, die im Felde bei der ersten Hilfe Dienst leistet.

nadel war ja auch für mich glückbringend. Und verdient werden Sie wohl Ihre Prügel damals schon haben.“
Mit Lachen und Kopfnicken bejahte der Gast die Frage.
G. D.

Unsere Bilder

Felsenklöster und Höhlenwohnungen in Palästina. Der Wadi Fara in Palästina ist einer der wenigen Gebirgsläufe, der auch im Sommer Wasser enthält und frischer grüner Vegetation im Tale Nahrung spendet, selbst wo der Bach stellenweise einen unterirdischen Lauf besitzt. In der Nähe der im Talgrunde zwischen großen Felsblöcken verborgenen stets wasserreichen Quellen zeigen Überreste von Brachbauten und Wasserleitungen, daß das Tal in früheren Zeiten viele Bewohner hatte. Sie sind längst verschwunden, und nur hoch oben an den beiden steil abfallenden Felswänden, die das schluchtartige Tal einschließen, wohnen noch Einsiedler in uralten Felsenwohnungen, die später durch Fenster, Türen und Holztreppe behaglicher gemacht worden sind. Weiter unten im Tale dienen ähnliche Höhlen als Stallungen für das spärliche Vieh. Das Innere dieser Troglodytenwohnungen ist recht armseelig. Weiter in der Moabiterwüste und im Sinai, mitten in der trostlosen, von der Sonne durchglühten Felseneinsamkeit, haben sich schon im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung christliche Mönche nach solchen Felshöhlen zurückgezogen, Einsiedler, die durch Bitten und Fasten sich die ewige Seligkeit erwerben wollten, oder auch ganze Mönchsorden von Bönobiten. Derartige Felsenklöster gibt es auch in Palästina, und eins der berühmtesten ist das nur einige Wegstunden von Jerusalem wie von Bethlehlem entfernte Mar Saba, mitten in der Felswüste, etwa halben Wegs zwischen diesen Städten und dem Toten Meer gelegen. Wer sich von Jerusalem aus Mar Saba auf trostlosem, steinigem Wege durch einjames, unheimlich wüstes Bergland nähert, wird überrascht innehalten, wenn er plötzlich auf einer steilen, stellenweise senkrecht in eine enge Schlucht abstürzenden Felswand das wunderbare Gewirr von Häusern, Türmen, Terrassen, Etern, Galerien und Strebemauern erblickt, das dort hinter und übereinander wie ebensoviele Schwalbennester an diesem Abstrich klebt. Unwillkürlich fragt man sich, was die Erbauer veranlaßt haben kann, ihre Wohnungen hier in dieser schauerlichen Einsöde, weit entfernt von anderen Ansiedlungen der Menschen, von Flüssen, fruchtbarem Land, Feldern und Wäldern, auf Felsboden, wo nichts gebietet, mühsam anzulegen? Sie haben dort nicht einmal Sicherheit gefunden, wie die hohen steinernen Ringmauern und Türme, die diese Festung umgeben, beweisen. Das Felsenkloster wird von Palästinareisenden viel besucht, und wer von dem Mutterkloster in Jerusalem eine Empfehlung mitbringt, erhält auch Unterkunft und bescheidene Verpflegung.



Das Zimmchen.
Hausfrau, zurückkehrend, zum neugeborenen Mädchen: „Haben Sie auch den Goldfischen frisches Wasser gegeben?“
Die kleine: „Nein, die haben ja das alte Wasser noch gar nicht ausgetrunken!“

Zeitvertreib

Herstellung einer einfachen Wasserrage.

Man kommt oft in die Lage, in seinem Haushalt eine Wasserrage gebrauchen zu können, sei es, um Möbelstücke genau wagrecht zu stellen oder Uhrwerke zu justieren. Beistehende Abbildung zeigt, wie man sich da in einfacher Weise behelfen kann. Das kleine Instrument funktioniert durchaus tadellos. Es besteht lediglich aus einer kleinen, weithalsigen Flasche. Auf dem Boden derselben befestigt man genau in der Mitte durch Eintropfenlassen von Siegellad einen kurzen, an den Kopf einer Stednadel geknüpften Faden, nachdem die Nadel durch ein Korfscheibchen geführt wurde. Nun füllt man so viel Wasser ein, daß das, als Schwimmer dienende Korfscheibchen den unteren Faden stramm anzieht. Hiernach steckt man auch durch den Verschlusstopf eine spitze Stednadel und zwar so, daß die beiden Nadelspitzen auf einer notorisch wagerechten Unterlage (Fensterbrett) usw. genau einander gegenüberstehen. Stellt man das Instrument auf eine andere Fläche, so wird die geringste Neigung durch eine Abweichung der Nadelspitzen erkenntlich sein und man kann dann seine Maßnahmen treffen.



Allerlei

Kindermund. Mama, mir friert.“ — Mama: „Betty, es heißt nicht mir friert, sondern dich friert.“ — Betty: „Nicht dich friert, Mama, mir, Betty, friert.“

Descartes, der berühmte Philosoph (gest. 1650), war in seiner Jugend Soldat. Während er in Holland die Waffen trug, war einst in den Straßen von Breda ein mathematisches Problem angeschlagen. Unbekannt mit der Sprache, bat er einen Mann, der neben ihm stand, ihm den Anschlag zu erklären. Dieser Mann war der Urheber des Problems, Professor Beermann; er lächelte über den jungen Offizier und war sehr überrascht, als dieser den Morgen darauf das Problem gelöst hatte.

Uhren und Bediente. Der gefeierte Montesquieu (1689—1755), im bürgerlichen Leben erst Rat, dann Präsident beim Parlamente (d. h. Gerichtshof) zu Bordeaux, war von sanftem Charakter und zeigte sich gegen seine Untergebenen stets mild und einflussvoll. Um so mehr mußte es einen seiner Freunde überraschen, als er den Präsidenten eines Tages daheim antraf, wie dieser gerade einen Diener scharf abtanzelte, und er konnte sich nicht enthalten, nach der Ursache zu fragen, die ihm Gelegenheit gegeben hatte, den sonst so ruhigen Herrn von Montesquieu von der entgegengelegten Seite kennen zu lernen. — „Es ist wahr“, belehrte ihn der Hausherr, „Sie haben mich noch nicht schelten hören. Ich tue es auch nicht gern und daher eben nicht oft. Indessen ist keine Regel ohne Ausnahme. Bediente sind wie Uhren, sie müssen ab und zu aufgezogen werden, um wieder in Gang zu kommen.“ Der Besucher konnte seinem Gastfreunde nicht unrecht geben.

Gemeinnütziges

Kartoffelkraut enthält Kali und ist infolgedessen ein wertvoller Wiesendünger. Das Kraut kann gleich nach der Ernte auf die Wiesen gefahren und ausgebreitet werden. Die Winterfeuchtigkeit laugt das Kali aus und führt es der Wiese zu, deren Gräser außerdem durch das ausliegende Kraut einen Kälteschutz erhalten.

Die Färbung der Brieftauben. Der Brieftaubenzüchter lege sein Augenmerk darauf, möglichst dunkle Nachzuchten zu erzüchten. Hellgefärbte Tauben werden erfahrungsgemäß leichter vom Raubvogel geschlagen als dunkle, denn der Vogel stößt von oben und weiß hebt sich vom dunklen Erdboden stark ab.

Nervöse Menschen soll man nicht zu oft nach ihrem Befinden fragen, denn diese werden hierdurch immer wieder an ihren Zustand erinnert, und Nichtbeachtung ist diesen Patienten meist besser als zu große Teilnahme. Der oberste Grundsatz in der Behandlung Nervöser lautet: Ablenkung von dem Leiden.

P	B
O	R
K	A
R	S
G	I

Logogriph.

Mit einem m umgibt es dich,
Mit r zeigt's in der Küche sich,
Und wird es mit dem l genannt,
Ist's als ein tapf'rer Mann bekannt.
Julius Fald.

Anagramm.

Der junge Mann, den du nennst 's Wort,
Dient mit viel Freud' beim verstellten Wort.
Friedr. Guggenberger.

Schachlösungen:

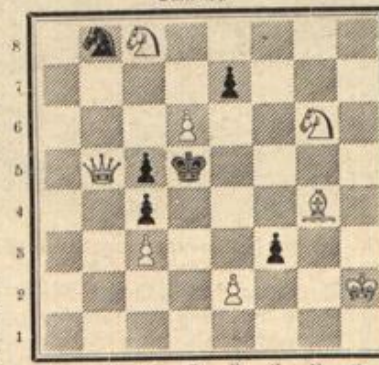
- Nr. 158. 1) Dg4 etc.
Nr. 159. 1) Td8, b5. 2) Kf7;
1) ... b6 2) Td8

Wichtige Lösungen:

- Nr. 146. Von G. Brandt in Dordrecht.
Nr. 147. R. Schulte in Leisnig, Sa.
Nr. 148. Von B. Reichenther, G. L. R. in H. Lehrer F. Schäfer in Eilen-R.
Nr. 149. Von Postlethorpe E. Eichenther in Wärsingen. G. L. R. in H. Lehrer F. Schäfer in Eilen-R.
Nr. 150. Von Kanonier A. Matthe in Riesa a. G.

Problem Nr. 160.

Von D. Remo. (Deutsche Schachzeitung).
Schwarz.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Sieh auf dich und die Deinen, dann erst schilt mich und die Meinen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart